

Chirurgie-Tertial in León, NICARAGUA

Hospital Escuela Oscar Danilo Rosales Arguello (HEODRA)

(31.07.-18.07.2014)

VORBEREITUNG

Da die Uni zu Lübeck das PJ in der Chirurgie am HEODRA anerkennt und zudem Freunde schon dort waren, habe ich mich einfach per Mail bei der zuständigen Koordinatorin Doctora Ninoska Delgado (ndelgado70@hotmail.com) beworben.

Sie war die neue Ansprechpartnerin und daher dauerte wohl alles etwas länger. Da zu meiner eigentlichen Wunschzeit schon zwei Kommilitonen dort waren, durfte ich nicht mehr hin, so dass ich in meinem 3.Tertial anfang.

In der Antwortmail steht alles, was man mitbringen und machen muss.

Dazu gehörte, dass man im "Secretaria Académica de la Facultad de Ciencias Médicas" 50\$US/Arbeitswoche in bar(!) zahlen musste. Für mich nur dreist und Abzocke (wg.fehlender Betreuung oder Einarbeitung)! Daher umging ich es etwas (s.u.). Doch vorab hatte ich in Deutschland einen Teil in Dollar getauscht.

Hingeflogen bin ich von woanders aus. Zurückgeflogen bin ich günstig und direkt von Cancún, Mexiko nach Frankfurt für 400€. Hatte ein Monat vorher gebucht.

ANKUNFT

Meine nicaraguanische Sitznachbarin aus dem Flugzeug brachte mich nach León. Dort stieg ich vorerst in einem Hostal ab...im „Bigfoot“, was sich als Partyhostal herausstellte. Gegenüber gibts aber das sympathische ViaVia. Eigentlich sind alle Backpackers aber nett und günstig.

Bankautomaten gibts es zahlreiche im Zentrum. Mit meiner DKB-Karte konnte ich überall Geld abholen. Oft kann man wählen, ob man in Dollar- oder Córdoba ausgezahlt bekommen haben möchte. Gezahlt wird in Córdoba, aber man kann auch in \$US i.d.R. immer zahlen. Ansonsten gibts an einigen Kreuzungen vor Banken Leute, die Cordobas vs \$US tauschen.

Da man ohne Handy nirgendwo auskommt, hier einige Tipps. Anbieter gibt es zwei: Claro und Movistar. Es ist etwas kompliziert mit dem Guthaben aufladen. Sie sind zeitlich begrenzt und es empfiehlt sich, längere Pakete zu kaufen. An jedem Shop kann man fast sie aufladen und fragen. Die meisten haben claro und es gibt bessere Telefonate, aber movistar ist in anderen Sachen auch gut...

Wer sein eigenes Handy besser in seiner Wohnung lässt, kann für ca.15 \$US das billigste Handy bekommen. Alte dt.Handys funktionieren nicht immer...

Wie in meiner Mail angegeben, ging ich Montag erst zum „Vicerrectoría de Relaciones Exteriores de UNAN-León“. Die liegt direkt im Zentrum neben der Iglesia Merced und man muss sich dort immatrikulieren. Dafür brauchte ich meinen Reisepass und ein Passfoto. Anschließend sollte ich zum „Campus Médico“ (nur per Taxi teuer oder Bus billig zu erreichen). Die Bushaltestellen sind schlecht markiert. Am besten Locals fragen, wo der Bus zum „Campus Médico“ hält. Wenn man aussteigt, gleich geradeaus durch den Haupteingang und sofort links ins „Secretaria Académica de la Facultad de Ciencias Médicas“ zum ersten Büro (von Dra. Delgado) in die Warteschleife sich einreihen.

Dra. Delgado ist nett, aber korrekter und strenger als die Vorgängerin. Ich musste sofort das Geld in bar bezahlen. Für 4 Monate waren das 800\$US, ich hatte aber absichtlicherweise nur 200\$US dabei. Leicht genervt zeigte sie mir, wo mi Gebäude ich bezahlen musste. Den Rest sollte ich später zahlen. Ich ging aber nie mehr hin, da die Ärzte es auch schlicht für korrupt hielten. Anderen der dortigen PJ-Studenten (Spanien, NL), die Partnerschaftsabkommen besaßen, mussten gar nix zahlen und werden auch wie ich behandelt...

Später hörte ich, dass die Doctora sich bei anderen PjLern über mich informierte, aber mehr hab ich nicht gehört.

Meine Unterlagen/Anerkennung fürs LPA und die Uni (PROMOS) hab ich vom chirurgischen Chefarzt Dr. Javier Pastora unterschrieben und von seinem Sekretariat (im HEODRA, nicht in der Uni!) bestempeln lassen. Alles schön entspannt und reibungslos.

Vorstellen kann man sich zur Frühbesprechung war um 7:00h im Besprechungszimmer auf der Chirurgischen Station bei Dr.Pastora. Wer's nicht pünktlich schafft, bekommt nie den Kopf abgerissen. Um 9h beginnt immer die Visite und der OP-Plan.

KLINIK (HEODRA)

I.d.R. geht man in den OP oder zur Notaufnahme. Auf der Station war keiner meiner PJ-Kollegen, da es zu wuselig und undurchsichtig war. Es liegen Patienten in 3-8er Betten-Zimmern mit offenen Fenstern und Türen, selbst, wenn der Patient Tuberkulose hat! Aber das ist normal für Entwicklungsländer.

Leider gab es keinen, der für einen zuständig war und alles gezeigt hatte... Mit Studenten versuchte ich mich anzufreunden schwierig. Zum Glück traf ich später einen anderen dt.und spanischen Pjler, die mir alles zeigten.

Ab und an gibt's mal Pjler. In meiner Zeit hab ich nur 3 im ganzen Krankenhaus gesehen. Einheimische Studierende gibt es viele, die schon früh als 1. oder 2. Assistent am OP-Tisch stehen dürfen. Wir gingen oft in den OP, wo allerdings weniger praktisch, sondern v.a. visuell gelernt wurde. Bis auf einen sympathischen, ruhigen Chirurgen erklärten von sich aus die Ärzte nichts. Auf Anfrage antworteten alle, mehr oder weniger ausführlich... Fragen kann man jederzeit stellen. Selbst Fotos und Videos machen die einheimischen Studenten über den Schultern der Operateure und so kann man seine Erfahrungen aus dem OP festhalten, wer will... So gab es viele weitere Kuriositäten: Die Kittel und sterilen Tücher werden nach Sterilisation wiederverwendet. Die OP-Türen waren Schwingtüren, die leider gar nicht richtig schließen. Neben einer Kakerlake habe ich noch eine Taube auf der Station getroffen. Einmal gab es im OP einen Kerosingeruch, der nicht aus dem Anästhesiegerät, sondern „zum Glück nur“ aus dem Loch aus der Wand kam. Man überklebte es einfach mit Pappe und blieb so.

Von den OPs her lag der Löwenanteil in der Viszeralchirurgie (v.a. Cholezystektomien, Appendektomien, Kolektomien und Herniotomien). Die Ausstattung ist nicht so schlecht wie ich dachte, doch eher basal. Es gibt zwar eine Röntgenabteilung, aber kein CT oder Sonogerät. Operiert wird immer offen, da es keine Laparoskopie gibt. In einem Saal gibt es jedoch die Möglichkeit eine ERCP und Durchleuchtung durchzuführen. An Unfallopfern (Autounfälle, Machetenverletzungen) sieht man viel. Wenn es kracht, dann richtig, heißt es.

In meiner Zeit gab es jeden Monat ein Ärzteteam aus dem Ausland (meist USA). Sie schulten die Ärzte vor Ort und zeigten ihnen seltene, schwierige oder moderne OP-Verfahren. Sie blieben nur kurze Zeit und operierten so z.B. Mund-Kiefer-Gaumenspalten, Gesichtsfehlbildungen, Handchirurgie oder laparoskopisch allgemein. Paradoxerweise gibt es in Nicaragua auch Stammzellforschung und so injizierten sie aus Bauchfett gewonnene VEGFs in Gangrän. Echt spannend und bizarr, unter einfachen OP-Bedingungen moderne Techniken anzutreffen.

Die Atmosphäre ist relativ entspannt, aber ich fühlte mich nie so richtig integriert. Man muss aber dazusagen, dass ich Schwierigkeiten hatte, die Ärzte aufgrund ihres Dialekts und dann noch die Stimme unter der OP-Maske gut zu verstehen. Abgesehen davon ist es von Vorteil, wenn man schon sehr gut Spanisch spricht. Besonders lehrreich waren aber meine Arbeitseinsätze in der Notaufnahme. Dort war der zuständige „Oberarzt“ sehr sympathisch und aufgeschlossen. Dort durfte man auch nähen und mitanpacken, so dass man mehr mitnahm.

TIPP: PROJEKT APS

Empfehlen kann ich als Geheimitipp noch das Programm APS (Atencion Primaria en Salud, Primäerversorgung), an dem ich teilnahm. Das Projekt verpflichtet Studierende, für 6 Wochen in entlegenen Gebieten zu arbeiten und so die Primäerversorgung zu gewährleisten. Dabei können es einfachste oder angenehmere Verhältnisse sein. Man hätte sich offiziell beim Dekan Dr. Aleman bewerben müssen. Da ich aber von meiner zuständigen Ärztin Dra. Delgado, der ich ja nicht das volle Geld überwies, hätte müssen, ging ich einfach zu der Vorbesprechung und Präsentation der APS-Orte am Campus Medico und schrieb mich direkt ein. Da keine anderen Pjler mit mir anfang, brachte ich deren Planung nicht durcheinander und es sei gar kein Problem, hieß es von der Organisatorin Leonor (Tel. +505-8664 2211).

Es wurde meine beste und lehrreichste Zeit meines PJs!

In kleinem Bulli fuhr meine Gruppe (8 Studenten) und Gepäck gequetscht nach Matiguas, in die Berge des Nordens. Dort lebte man mit ca. 30 Mediziner in einem Haus. Essen (aber nur Reis mit Bohnen) und Unterkunft waren gratis. In der kleinen (EU-gesponserten) Klinik gab es einen gut ausgestatteten OP, eine Notaufnahme, einen Kreissaal, eine Station, eine Zahnarztabteilung und zahlreiche Sprechzimmer. Es gibt kein Röntgen oder Sonogerät, alles läuft nur mit seinen 5 Sinnen und vielleicht auch dem 6. Sinn...

An jedem 4. Tag musste man einen „Turnus“ (36h-Dienst) absolvieren. Es war nicht immer Action, aber es war entspanntes Arbeiten und man hat viel am Tag gelernt.

Neben einer Zeit lang im OP, wo ich mehr hospitierte, arbeitete ich eine Zeit lang auf der Station.

Dort machte ich aktiv bei den langen, diskussionsintensiven und didaktisch guten Visiten mit. Man musste dort auch Kurven und Akten anlegen und die Patienten untersuchen, dokumentieren und vorstellen. PCs gab es keine. Nachmittags ging ich dann entweder zur Notaufnahme oder in den Kreissaal, da ich gehört hatte, dass man dort Babies zur Welt verhelfen könnte.

Auf der Notaufnahme konnte ich viel machen (Wundversorgung inkl. Nähen, Impfungen, Spritzen, etc.) und viele Krankheitsbilder sehen (z.B. Machetenverletzungen oder durch Schlägereien, Fieber- und Hauterkrankungen, Kinderkrankheiten oder typische Zivilisationserkrankungen wie bei uns).

An einigen Tagen mussten 4 Mediziner zu weiter entlegenen Dörfern fahren, die einmal im Monat besucht werden. Dort hat man wie bei Ärzte-ohne-Grenzen unter einfachsten Bedingungen gearbeitet hat. Einmal fuhr ich auch mit. Dort habe ich 40 Patienten (meist internistisch, viele Kinder) alleine untersucht und ihnen etwas verschrieben oder sie geimpft. Das wäre in Deutschland unmöglich und es war eine einmalige Sache für mich!

Zurück in meinem Kreissaal in Matiguas durfte schnell Schwangere untersuchen, CTG, Kurven, Uterusöffnung digital feststellen und nach einigen Malen der Assistenz schließlich auch alleine unter Aufsicht einige Babies herausholen. Der Wahnsinn! Die Erfahrung war zwar mehr für mich persönlich statt fürs PJ, aber sehr schön.

Da ich vorher mein Pädiatrietertial ableistete, hat man mir schnell zugetraut, auch die Erstversorgung des Babies zu übernehmen (inkl. APGAR, Reife-Inspektion, Impfung, Vorsorge, etc.).

Alle Ärzte in der Klinik waren wirklich sympathisch und wir hatten ein freundschaftlich-kollegiales Verhältnis, so dass man sich sehr wohl fühlt und man viel machen darf.

Somit habe ich in meinem Chirurgietertial doch viele einmalige Erfahrungen gemacht, worüber ich sehr dankbar bin, auch wenn es nicht rein chirurgisch war.

NICARAGUA

Mein Eindruck vom nicaraguanischen Volk ist der: herzlich, aufmerksam, redselig, einfach, ehrlich, direkt und die Männer recht stolz auf ihren Machismus. Alle ausländischen Frauen bestätigten mir, dass ihnen jederzeit oft nervig hinterhergepiffen und sie auch mal tagsüber angemacht wurden. Sobald ein Kerl dabei ist, ist aber Funkstille.

Es herrschen noch klare Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, von denen man aber im Nachtleben durch die zahlreichen Studenten wenig mitbekommt.

Erst vor einigen Jahren sei das Gesetz abgeschafft worden, dass Frauen ihre Männer anzeigen dürfen, wenn sie geschlagen werden. Seitdem stieg jedoch die Mordrate bei den Frauen...

Vom Hören-sagen ist Nicaragua das sicherste Land Zentralamerikas. Ich fühlte mich auch sicher und mir ist nie etwas Schlimmes passiert.

Das Land ist super schön. Generell eher trocken, ist es mit seinen verschiedenen, einzigartigen (z.t. aktiven!) Vulkanlandschaften im Westen, den grünen, kühlen Berglandschaft im Norden, den weiten Stränden am Pazifik oder den karibikgeprägten Trauminseln sehr abwechslungsreich. Es gibt nicht viele reizvolle Städte, dafür mehr Natur zu erkunden.

Für mich waren die Isla de Ometepe und die Wanderung zum Vulkan „Telica“ (mein einziger bestiegener Vulkan) die absoluten Highlights. In Nicaragua ist aber meist der Weg zum Ziel schon abenteuerlich. So gelten die Fahrten im „Chicken Bus“ oder hinten auf einem Pick-Up schon als Erlebnis. Abenteurer seien die Touren mit mehrmaligem Bus- und Bootswechsel in Richtung Karibikküste auf ihre Kosten.

Ich will keine Panik verbreiten, aber zu meiner Zeit waren die tektonischen Platten recht aktiv. In León gab es Erdbeben (6-7 Richterskala), die man ordentlich spürte und einen in Panik versetzten. Einige Tage später spürte man noch vereinzelt Nachbeben. Die Klinik wurde wegen Rissen in den Wänden für 2 Wochen gesperrt und viele Patienten vorzeitig entlassen bzw. evakuiert.

Zur Osterzeit, die gerade in León ausgiebig mit täglichen Prozessionen in den Straßen gefeiert wurden, haben alle Studenten frei, aber man kann trotzdem in der Klinik helfen.

Ich blieb die meiste Zeit in León und Umgebung, da ich vor allem die Sprache lernen/verbessern und die Leute kennenlernen wollte. Es gibt zahlreiche Sprachschulen/-kurse, die max. 7\$/h kosten. Ich hab die perfekte Privatlehrerin Ileana (Tel.+505-5882 74626) für 5\$/h gefunden. So konnte ich spottbillig mein Spanisch jeden Tag verbessern.

Es gibt zahlreiche Wohnmöglichkeiten für Studenten. Über die Uni kann man in der „Residencia San Felipe“ (früh anmelden!), ansonsten vermittelt z.B. die NGO „La Isla Foundation“ Unterkünfte in Familien (z.B. 50\$/Wo. +/- Essen) oder anderswo.

Am Donnerstag ist der Salsaabend im „Olla Quemada“ zu empfehlen, wo viele jungen Leute hingehen. Dort kann man die Salsakünste der Locals bewundern und aber auch gut seinen „Nica Libre“ trinken.

LEÓN

Die Stadt ist wirklich lebenswert und ich habe mich sehr wohl gefühlt. Aufgrund der architektonisch schönen Stadtbildes, des entspannten Treibens und angenehmer Ausgehszene (zahlreiche, gute moderne Bars/Restaurants, kleine Partyszene) gefiel mir das dortige Leben für meine Zeit sehr.

Die alte Hauptstadt und zugleich Stadt der Revolution hat unter 160.000 Einwohner, ist nicht weit vom Meer und Vulkanen entfernt.

Die Stadtszene ist von kleinen Straßen, ampellosen Kreuzungen und vielen „Kolonialkirchen“ geprägt. Die oft pastelltönig bunten Kolonialhäuser sind i.d.R. einstöckig, dessen Türen/Toren, die bei der Hitze offen stehen und man so einen Blick in den kolonialen Eingangsbereich und darausschwingender Salsamusik bekommen kann. Das Leben spielt sich entweder mittags drinnen oder im Schatten ab oder sonst sehr lebendig auf den Straßen in der Altstadt. Die Gangart ist trotz der Leute sehr entspannt. Die Nicaraguaner reden gar nicht laut und so temperamentvoll wie in Spanien.

Die Bürgersteige sind eng, relativ viele Massen in der eher kleinen Stadt unterwegs. Es gibt viele Backpacker, reichlich Ausländer, die bei NGOs und anderen Projekten arbeiten. Es herrscht somit ein junges Volk in der Stadt vor.

Überall hört man die kräftigdröhnenden Stimmen der Verkäuferinnen, sieht kleine Stände an jeder Kreuzung, wird aber nicht so aufdringlich bedrängt wie in anderen Städten dieser Welt. Wer sich sportlich betätigen will, kann gut auf dem Baseballfeld gratis und sicher joggen, am amerikanisierten Streetballfeld im Zentrum Skaten, Basket- oder Fußball mitspielen oder aber sich bei einigen Fitnessstudios (z.B. „centro fitness“ für ca. 150€/Monat inkl. Kurs) anmelden.

Essen und Trinken ist billig. Täglich kann man mit 5-10€ auskommen. So lohnt es finanziell eigentlich nicht, zu kochen. Einen Supermarkt wie in Deutschland gibt es im Zentrum.

Abends wird viel auf den Straßen an Ständen gegrillt und warmes Gemüse oder Frittiertes angeboten. Auch für Vegetarier gibt es reichlich leckere Nahrung. Generell wird die frittierte Kochart in Nicaragua favorisiert.

Super und frisch kann man in einem der zahlreichen „Comedors“ - eine Art Imbissrestaurant essen gehen, die ein abwechslungsreiches-Buffer bieten, aus dem man auswählen kann. Beliebt sind z.B. Kochbananen-Chips, verschiedene Fleischgerichte oder Bohnen und Krautsalate, dazu noch frische Säfte, herrlich! Alles nur 2-4€ und man wird echt satt.

Wenn man die mondänen Sicherheitsregeln beachten, passiert eigentlich nichts. Gehört hab ich nur Geschichten von Leuten, die nachts nach einer Barnacht oder Disko alleine nach Hause gehen wollten anstatt ein Taxi zu nehmen. Nachts sind die Straßen leer und man wägt sich in Sicherheit. Aber gerade an beliebten Bars oder Clubs sollen Leute lauern und verfolgen heimlich unachtsame Angetrunkene.

Sein Smartphone oder viel Geld also zuhause lassen. Lieber in Gruppen oder mit Taxi nach Hause. Die Taxis sind sicher.

Negativ fand ich nur die Hitze! Man fühlt sich wie im Wilden Westen. Es waren durchschnittlich 35Grad, erst trocken und am Ende meiner Zeit wurde es schwüler. Selbst wenn man nur kurz durch die Stadt geht, ist man verschwitzt. Aber man gewöhnt sich daran, muss mehrmals täglich dann duschen.

Schlaf ohne Ventilatoren ist unvorstellbar. Sie sind allgegenwärtig und erleichtern das Leben zu jeder Zeit.

In einigen Hostals kann man für ein paar Dollar mehr ein klimatisiertes Zimmer bekommen. Es gibt leider nur wenige klimatisierte Cafés, dafür haben die anderen die Fenster offen und es ist nicht so stickig. Zum Skypen, Internet oder Lernen zog ich mich oft in ein klimatisiertes Café zurück (Casa del café, WLAN gratis, Kaffee teuer).

Internet funktioniert überall in den größeren Städten Nicaraguas. In fast allen Cafés gibt es WLAN, mal mehr mal weniger schnell. Skype funktionierte in León zumindest überraschend gut.

Ganz viel Spaß in sympathischen Nicaragua!